

III. Schatten des Paradieses (Vicente Aleixandre)

1. Die Toten

Die schwarzen Augen wie die blauen.
Wie die lebhaft grünen. Sie alle heute, geschlossen,
schlafen. Ihr Licht erstickt jetzt
ihren steinernen Blitz. Der Himmel ist hoch
und kalt. Kälter noch die Gesichter, sie betrachten
nicht, bringen keine Wahrheit hervor. Doch gibt es
keine andere Wahrheit als hier, schlafend diese
elenden Gestalten. Schweig und geh vorüber.

2. Das Licht

Das Meer, die Erde, der Himmel, der Wind,
die immerwährende Welt, in der wir leben,
die entlegensten Gestirne, die uns beinahe anflehn,
die manchmal eine Hand fast sind, die unsre Augen
kost.
Diese Ankunft des Lichts, das auf der Stirne ausruht.
Woher nahnst du, wo kommst du her, liebevolle
Gestalt, die ich atmen fühle,
die ich spüre wie eine Brust, die eine Melodie
umschloß,
die ich spüre wie von Engelsharfen ein Brausen,
fast kristallinisch schon wie das Gebraus der Welten?

Woher kommst du, Himmelstunika, die in leuchtender
Blitzgestalt
du eine Stirne liebkost, die lebt und leidet, die liebt
wie das Lebendige?

Sag mir, sag mir, wer ist's, wer ruft mich,
wer nennt mich, wer jammert,
welche Klage hör ich zuweilen, wenn du nur Träne
bist.

O du, zitterndes Himmelslicht oder Verlangen,
glühende Hoffnung einer Brust, die nicht erlischt,
einer Brust, die nicht klagt wie zwei ausgestreckte
Arme,
fähig, um die Erde einen Gürtel zu schnüren.

Ach zärtliche Kadenzen der fernen Welten,
der Liebenden, die niemals ihre Qualen nennen,
der Leiber, die da leben, der Wesen, die da leben,
der unendlichen Himmel, die uns mit ihrem Schweigen
nahen!

3. Stadt des Paradieses

Immer sehen dich meine Augen, Stadt meiner
Meerestage.
Hangend am großartigen Berg,
scheinst du unter dem Himmel, über den Wassern
zu herrschen.

Stadt meiner fröhlichen Tage,
Mutterstadt aus blendender Weiße, wo ich lebte
und dich erinnere,
himmlische Stadt, die du höher als das Meer
seine Schäume lenkst.
Anmutige Stadt, tiefgründige Stadt,
Dort, wo die Jungen über geliebte Steine gleiten,
wo die goldschimmernden Wände immer jene
küssen,
die stets vorüberwimmeln, brausend, im Glanz.
O Stadt, unirdische!
Von jener mütterlichen Hand ward ich sanft geführt
durch deine schwerelosen Straßen. Nackter Fuß
am Tage.
Nackter Fuß des Nachts. Gewaltiger Mond.
Reine Sonne.
Du warst dort der Himmel, Stadt, die du ganz
in ihm warst.
Stadt, die du ihn durchflogst mit deinen
ausgebreiteten Schwingen.
Immer sehen dich meine Augen . . .

4. Der Tote

Unter der Erde dunkelt
der Tag. Seltener Vogel,
Vogel hoch im Baum, der du um einen Toten singst.
Unter der Erde schlummre ich
wie eine weitere Wurzel dieses Baumes, den ich in
mir nähre ganz allein.
Du lastest nicht, machtvoller und schrecklicher Baum,
der in die Lüfte du emporsteigst,
der du von meiner Brust geboren mit drängendem
Grün,
um dich zu zeigen und auszubreiten
in lachendes Gezweig,
wo nun ein Vogel feurig singt,
über meiner Brust.

Schönes liches Leben eines Baumes, auf der
gleichen Erde lebend, die einst ein Mensch gewesen.
Vollkommener Leib, der noch lebt, nicht schlummert,
niemals schläft.
Heute wacht er im schimmernden Baum, den eine
Sonne glühend durchdringt.

Ich bin nicht Erinnerung, Freunde, noch Vergessen.
Freudig steige ich auf,
leithin durch einen Stamm ins Leben rauschend.
Freunde, vergeßt mich. Mein Wipfel singt immer
zärtlich in den Raum, unter einem unendbaren
Himmel.

Ton- und Bildaufnahmen während des Konzertes sind nicht gestattet.

Programmblätter der Dresdner Philharmonie
Redaktion: Prof. Dr. habil. Dieter Härtwig

Chefdirigent: GMD Jörg-Peter Weigle – Spielzeit 1989/90
Druck: GGV, BT Heidenau III-25-16 EVP –,50 M